„Wie wenn ein Engel vorbeigeht“

Interview mit Maja Dornier über Sterbebegleitung, den Tod und das Leben

Lindau/Westallgäu (ins). Die Hospizbewegung im Landkreis Lindau ist untrennbar mit dem Namen Maja Dornier verbunden. Vor 20 Jahren rief sie gemeinsam mit Christa Popper eine Hospizgruppe ins Leben. Diese war eine der ersten in Deutschland. Zwölf Jahre später eröffnete der inzwischen gegründete Träger- und Förderverein das Hospizzentrum Haus Brög zum Engel. Bis heute ist Maja Dornier die Seele des Hauses. Wer den Tod kenne, schätze das Leben mehr, sagte Maja Dornier im Interview mit unserer Zeitung.

Frau Dornier, Sie haben schon viele Menschen sterben gesehen. Verliert der Tod einen Teil seines Schreckens, wenn man ihm öfter begegnet?

Maja Dornier: Ja, das würde ich schon sagen. Man nimmt den Tod dann viel leichter als natürlichen Vorgang wahr. Es ist ein bisschen wie bei einer Geburt. Als ich vor meiner ersten Geburt stand, hatte ich auch Angst. Dann dachte ich, meine Großmutter hat das durchgestanden und meine Mutter. Das hat mir Kraft gegeben. Geburt und Sterben haben manches gemein. Beides sind Momente mit feierlichem Charakter.

Welche Stimmungen haben Sie erlebt in den Sterbestunden von Gästen des Hospizes?

Dornier: Ganz unterschiedliche Stimmungen. Der Mensch stirbt in gewisser Weise nach seiner Persönlichkeit. So wie er auch gelebt hat. Gerade das Positive tritt beim Sterben in Erscheinung. Das haben wir hier gerade bei Leuten erfahren, die eher am Rande der Gesellschaft stehen. Jeder Mensch hat gute Seiten, aber nicht jeder Mensch hat die gleichen Chancen. Ich habe sehr schöne Momente erlebt in Sterbestunden. Es ist immer ganz deutlich zu spüren, wie sich die Atmosphäre verändert, wenn ein Mensch geht.

In welcher Weise?

Dornier: Schwer zu sagen. Jemand hat mal gesagt, es ist, wie wenn ein Engel vorbei geht. Man kann es schlecht schildern. Dieser Moment kann den Anwesenden viel geben, er hat eine große Würde. Angehörige müssen Zeit haben, sich zu verabschieden, das ist auch für Kinder wichtig. Deshalb werden Verstorbenene im Haus Brög lange aufgebahrt, eineinhalb Tage oder auch zwei. Die Verwandten haben jederzeit Zutritt.

Maja Dornier

Was können Menschen tun um sich auf ihren eigenen Tod vorzubereiten?

Dornier: Sie sollen leben, jeden Tag. Es ist wichtig, dass sie ihr Leben auskosten. Schlimm ist es, wenn Leute alles auf später verschieben. Weil sich das Leben von einer Minute auf die andere verändern kann, und dann vielleicht vieles nicht mehr möglich ist. Wichtig ist es auch, seine Beziehungen intakt zu halten. Damit einen das Sterben nicht erwischt, wenn etwas ungeordnet ist. Also kurz gesagt: das Leben genießen und mit anderen in Frieden leben. Und natürlich ist Sterbebegleitung eine gute Vorbereitung. Das kann man auch nur für eine Zeitlang machen.

Wie sollte man sich vorbereiten, wenn man einen Menschen beim Sterben begleiten möchte?

Dornier: Bei der Sterbebegleitung ist es wichtig, den Menschen mit vollem Respekt zu behandeln. Oft ist er schon lange krank und fühlt sich entwertet. Viele Leute schämen sich ob ihrer Krankheiten und ihrer Wunden. Man muss ihnen zeigen, dass sie angenommen sind. Und man sollte ihnen möglichst alle Wünsche erfüllen. Denn was man nicht gehabt hat, kann man nicht loslassen, dann braucht man länger zum Sterben. Wer die Pflege eines Sterbenskranken auf sich nimmt, sollte sich rechtzeitig Hilfe suchen, das kann ich aus eigener Erfahrung sagen. Und nicht alles alleine leisten, bis man zusammmenklappt. Auch Nachbarn und Freunde kann man einbeziehen. Dann ist man auch danach nicht so allein.

Glauben Sie an ein Jenseits – und wie stellen Sie es sich vor?

Dornier: Je älter ich werde, desto mehr erlebe ich mich als kosmischen Menschen. Jeder ist Teil von allem. Auch wenn ich nicht im katholischen Glauben erzogen wäre, glaubte ich, dass nichts verloren geht. Meine Haltung in der Sterbebegleitung ist, meine Hilfe anzubieten. Ich weiß, dass jeder Mensch einzigartig ist und dass wir als Sterbebegleiter stellvertretend etwas von der Liebe Gottes weitergeben.